



Ihr Standpunkt

Unsere Leser sind Experten. Sie vertreten oft eine ausgeprägte und gut begründete Meinung zu aktuellen Ereignissen und Diskussionen der Klinikbranche. Ein guter Grund für uns, regelmäßig an dieser Stelle einen Leserstandpunkt zu präsentieren.

MEDIZIN-PFLEGE-VERHÄLTNIS

Weg mit dem Hierarchiedenken!

Die Tätigkeiten der Pflegekräfte werden immer anspruchsvoller. Dies müssen Ärzte endlich zur Kenntnis nehmen, meint Michael Albrecht. Der Medizinische Vorstand der Universitätsklinikums Dresden plädiert für Teamarbeit auf Augenhöhe.

Der beeindruckende Fortschritt in der Medizin schlägt sich nicht nur in Überlebensraten bei Krebspatienten oder Frühgeborenen nieder. Genauso tiefgreifend ist der Wandel in den Berufsbildern des Gesundheitswesens: Noch vor einigen Jahren ließen sich die krankenhausspezifischen Tätigkeitsfelder an einer Hand abzählen. Heute dagegen gibt es in einer Klinik etwa 20 deutlich voneinander unterschiedene Berufsgruppen – neu hinzugekommen sind zum Beispiel Medizincontroller, Dokumentationsassistenten, Operationstechnische Assistenten oder Servicekräfte.

Auslöser für diese Differenzierung ist neben dem hohen Innovationstempo in der Medizin der kontinuierlich zunehmende Kostendruck. Ein gutes Beispiel dafür ist die Pflege: Heute setzt kein Krankenhaus mehr hoch qualifizierte Schwestern dafür ein, Betten zu beziehen oder Nachtschränke sauber zu machen, wie das noch vor 20 Jahren in vielen Kliniken üblich war.

Die Konzentration auf die Kernaufgaben der Pflege bedeuten für die Schwestern und Pfleger einerseits eine erhebliche Arbeitsverdichtung, aber auch eine deutlich größere Verantwortung. Gleichzeitig lässt sich eine steigende Qualifizierung der nichtärztlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beobachten, die sich verständlicherweise in einem größeren Selbstbewusstsein ausdrückt.

Gerade deutsche Ärzte irritiert diese Entwicklung. Denn in Deutschlands Krankenhäusern spielt hierarchisches Denken eine größere Rolle als in den angelsächsischen

Ländern, in der Schweiz und weiteren europäischen Staaten. Es scheint vielen ärztlichen Kollegen schwerzufallen, sich vom Arztbild sauerbruchscher Prägung – Schwestern stehen den Göttern in Weiß als Befehlsempfängerinnen zur Seite – zu verabschieden.

Der Blick in einen OP oder eine Intensivstation zeigt allerdings, dass sich dieses Verhältnis im konkreten Arbeitsalltag unter den Zwängen medizinischer Innovationen und wirtschaftlicher Gegebenheiten bereits geändert hat. In der Regel wird auch in deutschen Krankenhäusern Teamarbeit geleistet – die Berufsgruppen begegnen sich auf Augenhöhe. Denn jeder weiß, was der andere wirklich kann und vertraut auch darauf. Doch immer wenn es darum geht, ärztliche und pflegerische Tätigkeiten auf dem aktuellen Stand zu definieren, scheinen sich tiefe Gräben aufzutun.

Die in den kommenden Jahren anstehenden Änderungen der beruflichen Rollen sollten nicht dazu führen, Schützengräben auszuheben und sich in seiner Position zu verschanzen – etwa durch die Neugründung von Institutionen. Ich bin gegen eine Verkammerung der Pflege und möchte auf der anderen Seite auch nicht den Juristen das Feld überlassen. Denn es wäre fatal, wenn bei jeder fachlichen Unstimmigkeit im Arbeitsalltag gleich Gesetzesbücher gewälzt oder Kammerpräsidenten konsultiert werden müssen. Stattdessen sollten sich alle Beteiligten am Arbeitsalltag orientieren und sich auch bei den eher theoretischen Fragen an den Teamgeist erinnern, der in den meisten Krankenhäusern trotz aller grundsätzlichen ideologischen Einzug gehalten hat.



Michael Albrecht: Der Anästhesist ist Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus Dresden.

Ihr Standpunkt

Unsere Leser sind Experten. Sie vertreten oft eine ausgeprägte und gut begründete Meinung zu aktuellen Ereignissen und Diskussionen der Klinikbranche. Ein guter Grund für uns, regelmäßig an dieser Stelle einen Leserstandpunkt zu präsentieren.

PFLEGEKAMMERN

Gut für Patientensicherheit und Weiterbildung

Zu viel Bürokratie – dieses Argument wird gern gegen Pflegekammern vorgebracht. Doch der Einwand ist nicht haltbar, meint Michael Junge vom sächsischen Pflegerat. Kammern dienen der Emanzipation, fördern die Patientensicherheit und schaffen Klarheit bei der Weiterbildung.

Ja, es stimmt: Die Pflege emanzipiert sich – weg vom Befehlsempfänger hin zur Profession Pflege. Ich habe mich gefreut, als der Vorstand der Uniklinik Dresden, Michael Albrecht, dies vor einigen Monaten an dieser Stelle klar und unmissverständlich zum Ausdruck brachte. Enttäuschend ist allerdings, dass er sich zugleich gegen Pflegekammern ausgesprochen hat. Pflegekammern beförderten die Bürokratie, so meint er. Dieses Argument wird häufig gegen eine Verkammerung von Pflege ins Feld geführt. Doch wer ja zur Emanzipation der Pflege sagt, kann Pflegekammern nicht ablehnen. Pflegekräfte können Ärzten nur auf Augenhöhe begegnen, wenn eine Selbstverwaltung ihre Aufgaben, Pflichten und Rechte klar definiert.



Michael Junge: Der Vorsitzende der sächsischen Pflegekammer ist Kinderkrankenpfleger und studierter Pflegewissenschaftler. Er arbeitet als stellvertretender Pflegedirektor im Diakonissenkrankenhaus Dresden, wo er auch die ambulante Versorgung leitet.

Eine Kammer ist aber nicht nur aus emanzipatorischen Gründen wichtig. Sie sorgt auch für Verbindlichkeit und Sicherheit. Schließlich werden die Aufgaben der Pflege immer anspruchsvoller, ein festgesteckter Handlungsrahmen damit umso notwendiger. Hervorragend ausgebildete Pflegende übernehmen heute in vielen Einrichtungen bedeutende Anteile an der Versorgung der Patienten und Bewohner. Sie übernehmen – wie Pain Nurses, Wundexperten und Case Manager – außerdem Tätigkeiten, die Expertenwissen erfordern. Häufig erbringen sie dabei deutlich mehr als rein pflegerische Leistungen; sie bewegen sich oft in einer rechtlichen Grauzone und schaffen zum Wohle der Pflegeempfänger funktionierende Praxislösungen. Hinzu kommt: Wegen der demografischen Entwicklung werden aber in den nächsten Jahren immer weniger Pflegekräfte immer komplexere Aufgaben wahrnehmen müssen. Pflege ist heute einer der anspruchsvollsten Berufe, aber auch einer der undefiniertesten. Es steigen immer noch zu viele Pflegekräfte aus Erschöpfung oder Frustration aus

ihrem Beruf aus. Ihre Arbeitsbedingungen sind häufig extrem belastend. Dies schadet dem Image der Pflege, was die Rekrutierung von Fachkräftenachwuchs erschwert. Andererseits steigt der Anspruch an die Qualität von Pflegeleistungen derweil weiter.

Pflegende können und möchten weiterhin einen bedeutenden Beitrag im Versorgungssystem leisten. Deshalb benötigen sie eine klare Orientierung für ihr berufliches Handeln. Zu viele Aufgaben sind ungelöst. Die Fort- und Weiterbildung gleicht einem Wildwuchs mit zum Teil fragwürdigen Qualifizierungen, der pflegerische Sachverstand wird in Gesetzgebungsverfahren kaum gehört, der Schutz der Bevölkerung vor unsachgemäßer Pflege ist lückenhaft, eine für alle Pflegeberufe gültige Berufsethik gibt es nicht. Eine Pflegekammer würde dieses Vakuum mit belastbaren Inhalten füllen und zu mehr Berufszufriedenheit beitragen. Auch deshalb ist die Etablierung von Pflegekammern – als ein Organ der Selbstverwaltung und Professionalisierung – voranzutreiben.

Die rechtlichen Bedenken zur Gründung von Pflegekammern sind spätestens mit dem Gutachten von 2008 des Kieler Sozialrechtlers Gerhard Igl entkräftet. Die Vorbehalte, den Pflegenden durch eine Kammer unnötige Bürokratie und eine Pflichtmitgliedschaft aufzudrücken, sind gerade in einer repräsentativen Befragung des sächsischen Pflegerates entkräftet worden. In dieser sprechen sich über zwei Drittel der befragten Pflegefachkräfte in Sachsen für die Gründung einer Pflegekammer aus, und das, obwohl die damit verbundene Pflichtmitgliedschaft negativ bewertet wird. Die Gewissheit, dass der eigene Beruf durch eine Kammer gut vertreten und entwickelt wird, ist der Mehrzahl der Pflegekräfte wichtiger. ■

Foto: Diako

PFLEGEKAMMERN

Hoffnung in Sachsen

Verbandsmitglieder reden sich über Pflegekammern seit gut zehn Jahren die Köpfe heiß. Doch interessieren sich auch Pflegekräfte am Patientenbett für dieses Thema? Offenbar ja. Dies legt eine aktuelle Querschnittsstudie aus Sachsen nahe.

Von 2.582 Pflegekräften haben sich fast 70 Prozent für eine Pflegekammer ausgesprochen, nur 7,5 Prozent sagten definitiv Nein in dieser Umfrage, die die Westsächsische Hochschule Zwickau für den Sächsischen Pflegerat angestellt hat. Die Hochschule hatte insgesamt 13.085 Fragebögen in 41 Krankenhäusern, 98 ambulanten Diensten, 22 Pflegeheimen und zwei Reha-Einrichtungen verteilt. Auch wenn der Rücklauf mit knapp 20 Prozent recht mäßig war, so ist die Umfrage doch repräsentativ, da sich immerhin sechs Prozent der gesamten Berufsgruppe in Sachsen beteiligt haben. „Für uns ist die Umfrage in jedem Fall ermutigend. Auch weil ein großer Teil der Befürworter sich für eine Pflegekammer ausgesprochen hat, obwohl er zugleich die Pflichtmitgliedschaft und den Pflichtbeitrag skeptisch sieht“, so Michael Junge, Vorsitzender des Sächsischen Pflegerats und stellvertretender

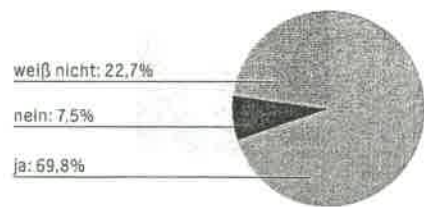
Pflegedirektor des Diakonissenkrankenhauses in Dresden.

Pflegerat fürchtet Blockadepolitik der FDP

Junge sieht in dem Umfrageergebnis eine gute Grundlage für weitere Gespräche mit der Sächsischen Staatsministerin Christine Clauß (CDU). Diese hatte ein Interesse der Basis an einer Pflegekammer nämlich bezweifelt und den Landespflegerat gebeten, dieses durch Zahlen zu belegen. „Jetzt werden wir noch bis Ende des Jahres Gespräche mit der Staatsministerin führen“, sagt Junge.

Trotz dieser positiven Entwicklung gibt es im Sächsischen Pflegerat die Befürchtung, dass die FDP, der Koalitionspartner der CDU in Sachsen, seine Bestrebungen konterkarieren könnte. Die FDP ist bekannt dafür, dass sie Pflegekammern ablehnt – mit dem Argument, diese würden die Bürokratie

Die Mehrheit befürwortet Kammern



Quelle: Pflegekammer Sachsen

Braucht Sachsen eine Pflegekammer? Ja, meint die Mehrheit der Pflegekräfte. Das ist erstaunlich, weil viele die Zwangsmitgliedschaft zugleich kritisch sehen.

fördern. In Bayern ist es der FDP offenbar gelungen, einen Stillstand herbeizuführen. Dort hat der Gesundheitsminister Markus Söder (CSU) Anfang dieses Jahres eine Initiative zur Errichtung einer Pflegekammer gegründet. Inzwischen ist sie jedoch erlahmt, was Kenner der Szene auf den Einfluss des kleineren Koalitionspartners, die FDP, zurückführen.

Kirsten Gaede



teamfresh

die neue *freche* Berufskleidung von

teamdress®

teamdress Stein Deutschland GmbH
Brandstücken 27 · D - 22549 Hamburg
Fon: +49(0)40-800 905-01 · Fax: -21
www.teamdress.de · info@teamdress.de